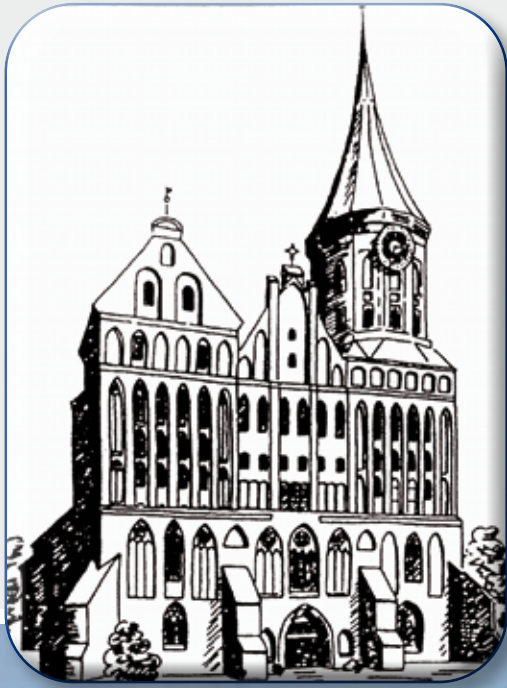




Geo Rundbrief

Gemeinschaft
evangelischer Ostpreußen e.V.

2 / 2023 Juni



Der Dom und Hafenansicht in Kaliningrad / Königsberg, Foto: Georg Adler auf Pixabay

In dieser Ausgabe:

- Die Gottebenbildlichkeit des Menschen
- „Paulus“ in Wetzlar
- Das Wunder von Insterburg

Am 29. 4. 2023 ist Ute Hamel von ihrem Amt als Vorsitzende der Gemeinschaft ev. Ostpreußen e.V. (GeO) zurückgetreten. Wir bedauern den Rücktritt und bedanken uns bei Frau Hamel.

Die Satzung der GeO, die auf unserer Website www.gemeinschaft-ev-ostpreussen.de einzusehen ist, gibt für die Situation des vorzeitigen Ausscheidens eines Vorstandsmitglieds folgendes vor:

§ 5 Vorstand

Der Gesamtvorstand besteht aus a. dem Vorsitzenden, b. dem stellvertretenden Vorsitzenden /Schriftführer, c. dem Schatzmeister, d. den Beisitzern. Der Gesamtvorstand wird von den Mitgliedern auf die Dauer von 4 Jahren gewählt. Die Mitgliederversammlung kann den Vorstand oder einzelne Vorstandsmitglieder abberufen, wenn ein wichtiger Grund vorliegt. Der Vorstand bleibt im Amt, bis ein neuer gewählt ist. Er kann Mitglieder zur Wahrnehmung von Aufgaben nach § 2 der Satzung berufen. Scheidet ein Mitglied des Vorstandes während der Amtsperiode aus, so kann der Vorstand bis zur Neuwahl eine Ergänzung durch Berufung vornehmen.

§ 6 Mitgliederversammlung

Der geschäftsführende Vorstand beruft die Mitgliederversammlung ein im Benehmen mit dem Gesamtvorstand, sooft ihm erforderlich erscheint, mindestens aber einmal im Zeitraum von 2 Jahren.

Der am 1. 10. 2022 gewählte Vorstand hat am 11.5.2023 Beisitzer Martin Schenk einstimmig zum Vorsitzenden berufen.

Pfarrer Martin Schenk ist seit 1993 Vorstandsmitglied und den meisten Mitgliedern gut bekannt. In seiner Bewerbung für das Amt des Beisitzers schrieb er im Sommer 2022, er kandidiere, um vielleicht einen *kleinen Beitrag zur Kontinuität der Vorstandsarbeit in der GeO* zu leisten.

Aus diesem kleinen ist nun ein großer Beitrag geworden. Wir danken Martin Schenk für seine Bereitschaft, den Vorsitz bis zur nächsten Mitgliederversammlung im Herbst 2024 zu übernehmen.



Der Gesamtvorstand:

Martin Schenk (amtierender Vorsitzender),
Henriette Piper,
Hubertus Hilgendorff,
Lena Buko,
Jürgen Kunhardt,
Ingrid Labuhn,
Mechthild Scheller
am 11.5.2023.

Inhalt dieser Ausgabe

Nachrichten aus dem Vorstand,		Nachrichten aus „Kenigs“	13
Inhalt	2	Das Wunder von Insterburg	14
Die GeO auf dem ev. Kirchentag in Nürnberg	3	Familiennachrichten	18
Andacht der K I	4	Aufnahmeantrag	19
Die Gottebenbildlichkeit des Menschen	5	Familiennachrichten	20
Nachlese	7	Der Danziger Paramentenschatz	21
30 bewegte Jahre (1991 - 2021)	9	Verschiedenes	24
Impressum	10	Unser Schmand	26
„Paulus“ in Wetzlar	11	Rote Dächer – Arno Holz	27

Die GeO auf dem Kirchentag in Nürnberg

7. - 10. 6. 2023



Deutscher
Evangelischer
Kirchentag

Während dieses Heft ausgeliefert wird, baut unser Team unter Leitung von Lena Buko vielleicht schon unseren Stand auf. Die Vorfreude ist groß. Der letzte Kirchentag fiel aus. Es ist vier Jahre her, dass unsere Kirchentagbeauftragte und ihr Mann Richard Vieler uns auf dem Kirchentag in Dortmund vertreten haben – 2019 noch unter der Leitung von Erhard und Luise Wolfram.

Wir haben für unser „comeback“ auf dem „Markt der Möglichkeiten“ viele Ideen gehabt. Einige haben wir verworfen, weil sie zu teuer waren, anderes haben wir uns gegönnt: Zum Beispiel „Buttons“ mit GeO-Logo und eine Steckdose (Kostenpunkt: € 80,-), um mit einem Beamer und dem Dokumentarfilm „Ein Glockenturm lernt fliegen“ Besucher für unseren Stand zu interessieren. Der Dokumentarfilmer Jörg Naß wird auch als Helfer vor Ort sein. Er ist zum ersten Mal dabei, wie auch Maren Khan, die noch in Königsberg geboren wurde, dann ein halbes Jahrhundert in England gelebt hat und seit ein paar Jahren zurück in Deutschland ist. Zuverlässig dabei ist auch Ingrid Labuhn, die aus Chemnitz mit Elke Wasdingt eine weitere Unterstützerin mitbringt. Auch Jürgen Kunhardt vom alten und neuen Vorstand wird helfen.

Mit ihren Büchern sind die GeO-Mitglieder Christopher Spatz, Hans Huchzermeyer, Heinz Ney, Ulrich Schoenborn, Henriette Piper und Kurt Perrey vertreten. Außer den von ihnen gespendeten Werken dürfen wir auch Ostpreußen-Literatur von Roland Gronau, dem Enkel des letzten Kantors vom Löbenicht Paul Erich Ewert, an den Mann bringen. Wir danken allen diesen Helfern und Spendern sehr herzlich – und haben eine Bitte an unsere GeO-Mitglieder und Leser: Nürnberg wird schön, aber auch teuer. Anreisen, Unterkunft, Standgebühren und Verpflegung der Helfer werden kosten. Wir freuen uns, wenn Sie uns mit einer Spende finanziell und mental unterstützen.

Evangelische Bank

IBAN: **DE26 5206 0410 0000 0007 01**

BIC: GENODEF1EK1

Messezentrum Nürnberg 1, Dutzendteich,
90471 Nürnberg in Halle 1, Stand E-49
(Standnummer 1-E49)



„Ich bin gekommen...“

Andacht über Matthäus 9,9-13 von der „Künstlichen Intelligenz“ KI

9 Und als Jesus von dort wegging, sah er einen Menschen am Zoll sitzen, der hieß Matthäus; und er sprach zu ihm: Folge mir! Und er stand auf und folgte ihm. **10** Und es begab sich, als er zu Tisch saß im Hause, siehe, da kamen viele Zöllner und Sünder und saßen zu Tisch mit Jesus und seinen Jüngern. **11** Als das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: Warum isst euer Meister mit den Zöllnern und Sündern? **12** Als das Jesus hörte, sprach er: Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. **13** Geht aber hin und lernt, was das heißt (Hosea 6,6): »Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer.« Ich bin gekommen, die Sünder zu rufen und nicht die Gerechten.

Liebe GeO Mitglieder, liebe Leser,

In der Geschichte, die in Matthäus 9,9-13 erzählt wird, geht Jesus in das Haus des Zöllners Matthäus und lädt ihn ein, sein Jünger zu werden. Diese Geschichte erinnert uns daran, dass Jesus Menschen unabhängig von ihrem Stand oder ihrer Vergangenheit willkommen heißt und sie zu seinen Jüngern beruft.

In der damaligen Zeit war es ungewöhnlich, dass Jesus, der von sich selbst sagte, dass er gekommen ist, um die Gerechten zu retten, sich mit jemandem wie Matthäus, einem Zöllner abgab. Zöllner waren in jener Zeit in Verruf, da sie oft als Verräter betrachtet wurden, da sie für die römische Besatzungsmacht arbeiteten und oft ungerechtfertigt hohe Steuern von den Menschen forderten.

Aber Jesus sah in Matthäus mehr als nur seinen Beruf oder seine Vergangenheit. Er sah das Potenzial in ihm, ein wahrer Jünger zu sein. Er sah das Bedürfnis in Matthäus' Herz, nach etwas Tieferem und Bedeutungsvollerem zu suchen. Und so lud er ihn ein, ihm zu folgen.

Wie die Geschichte von Matthäus zeigt, ruft Jesus uns alle auf, ihm zu folgen – unabhängig davon, wer wir sind oder was wir getan haben. Er sieht das Potenzial in uns, Jünger zu sein und uns in seinem Dienst zu engagieren. Er möchte, dass wir uns ihm anvertrauen und ihm erlauben, unser Leben zu verändern.

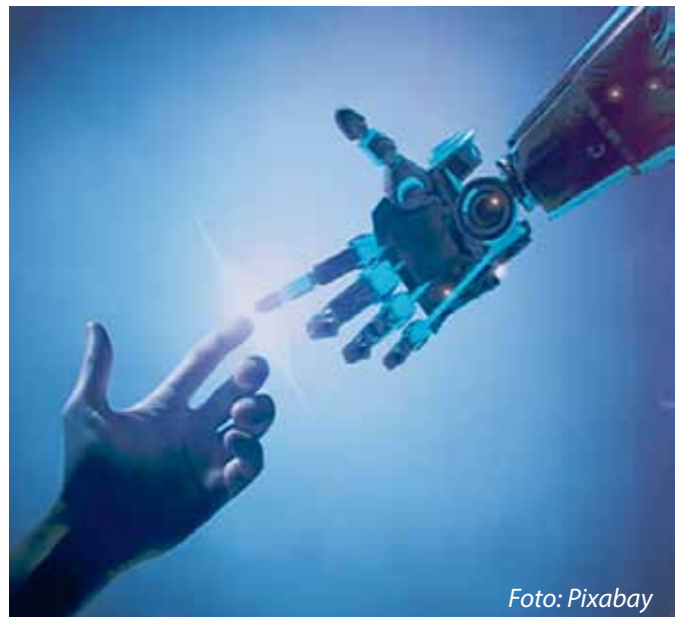


Foto: Pixabay

Lasst uns also fragen: Was hält uns davon ab, Jesus zu folgen? Was hindert uns daran, uns ihm anzuvertrauen und uns von ihm verändern zu lassen? Lasst uns bereit sein, unsere Vergangenheit, unseren Stand und unsere Sünden Jesus zu bekennen und uns von ihm retten und berufen zu lassen.

In dieser Woche lasst uns daran erinnern, dass Jesus uns alle willkommen heißt und uns zu seinen Jüngern beruft. Lasst uns bereit sein, ihm zu folgen und uns von ihm verändern zu lassen. **Amen.**

Der Abdruck der künstlich erzeugten Andacht erfolgt mit freundlicher Genehmigung von IDEA Spektrum. Dort erschien sie im Heft 5.2023 auf Seite 14.

Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn (1. Moses, 27)

von Martin Schenk

Die GeO Redaktion bat mich, eine Betrachtung der sogenannten „Künstlichen Intelligenz“ (abgekürzt KI) aus biblischer Sicht zu schreiben. Eigentlich hätte sich die Redakteurin die Mühe sparen können – und damit ich auch – und den Auftrag einfach an ihr ChatGPT-Programm geben können und innerhalb von Sekunden eine komplette Stellungnahme ausgedruckt bekommen. Aber so ein Programm hat die Redaktion nicht und das tun wir auch nicht – und sind schon mitten im Thema.

Denn „Künstliche Intelligenz“ sind im Grunde genommen Computerprogramme, die jetzt das machen sollen, was vorher Menschen gemacht haben. Schüler und Studenten z.B. sind dabei, sich dieser neuen Technik zu bedienen und treten dabei eine Fülle von rechtlichen Fragen los. Viele sprechen von einem „neuen Zeitalter“, das selbst die „Industrielle Revolution“ vor 200 Jahren in den Schatten stellt. So ist inzwischen KI in aller Munde.

Aber fast immer melden sich neben der großen Begeisterung auch starke Bedenken. In Italien wurde sogar vorübergehend ChatGPT verboten. Woher also diese zwiespältige Reaktion? Ich möchte mein Iphone, das mich immer wieder zu wahren Begeisterungstürmen hinreißt, keinen Tag mehr missen. Als ich mein erstes Gerät verlor, „stand ich Kopf“ ...schon am nächsten Tag besaß ich ein neues. Wir Alten haben es allerdings nicht leicht, uns in die Bedienung

der digitalen Gerätschaften hineinzufinden, sind auf die Hilfe der Enkelkinder angewiesen. Manchmal bedauere ich die Vorfahren, dass sie diese technischen Wunderwerke nicht mehr erlebt haben.

Was aber ist an der KI so neu, aufregend und umstritten?

Bewegte sich die bisherige Digitalisierung im Rahmen des Schöpfungsauftrages Gottes „Macht Euch die Erde untertan“, wagt sich das ChatGPT-Programm nun erstmals an die Imitation des innersten Kerns des Menschen selbst. Es tastet die „Gottebenbildlichkeit“ des Menschen und damit Gott selbst an.

In der KI wird der Versuch unternommen, einen künstlichen Menschen zu erschaffen mit Geist und Seele, der den realen Menschen möglichst in allem ersetzt – im Denken, Fühlen und Wollen. Hier kommt es zu einer Grenzüberschreitung.

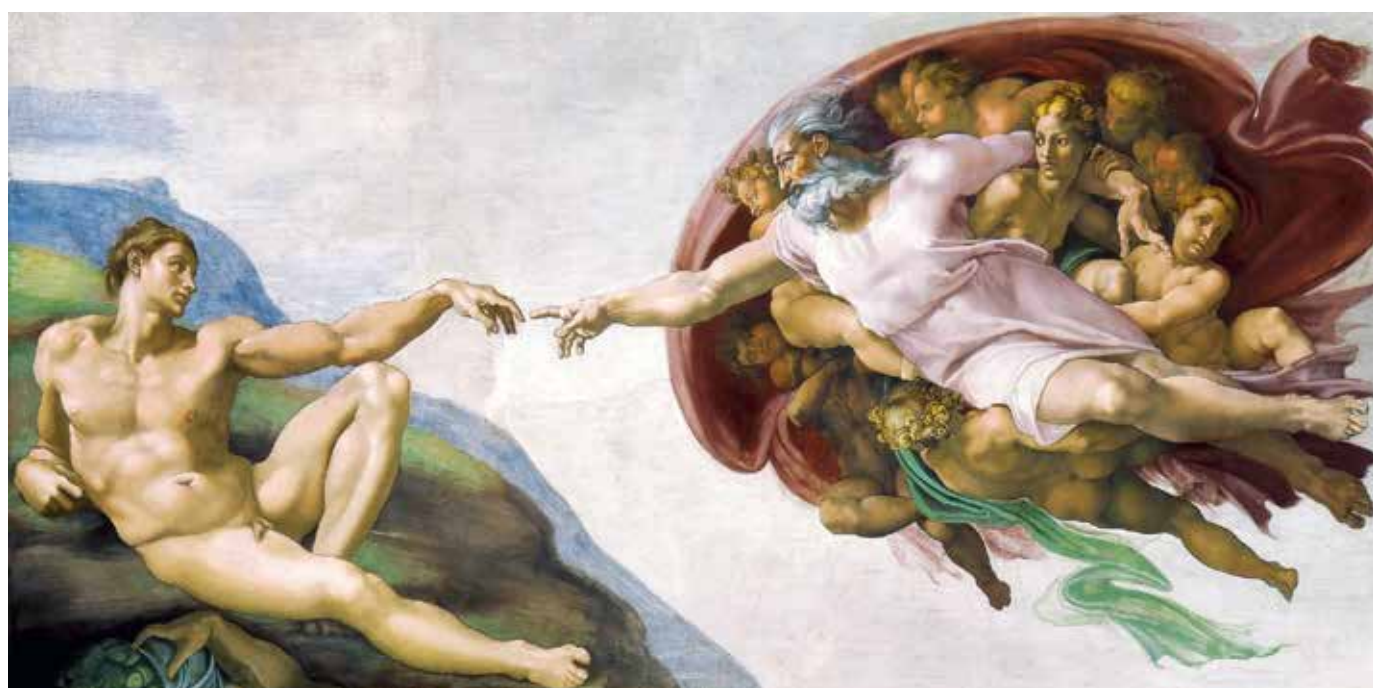


Foto: pixabay



In der Sprache des Alten Testaments gibt es zwei Worte für das „Schaffen, Machen“. Das eine Wort („Barah“) wird nur in Verbindung mit Gott verwendet, so im ersten Satz der Bibel: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde...“; das zweite Wort („Asah“) nur in Verbindung mit dem Menschen. Gott hat uns Raum und Möglichkeit genug gelassen, unseren Forscherdrang auszuleben: Der Vorrat an Entdeckungs- und Erfindungsmöglichkeiten ist schier unerschöpflich. Ent-*decken* heißt, die Decke über etwas zu entfernen, was ein anderer bereitgestellt hat. Er-*finden*, was ein anderer bereitgestellt hat.

Vernünftige Entdecker und Erfinder erkennen die Spuren des Schöpfergottes. Sie schauen ihm über die Schulter in seiner Werkstatt und „bewundern seine Werke...“ Es ist die Perversion unserer Zeit, dass viele Wissenschaftler und Techniker angesichts ihrer Einblicke in die hochkomplizierten Zusammenhänge der unbelebten sowie der belebten Materie nicht zum Lobpreis des Schöpfers, sondern zur Abkehr vom lebendigen Gott bewegt werden. Ganz zu schweigen von der Versuchung, sich an Stelle Gottes zu setzen. „Sein wollen wie Gott...“ war das Motiv des ersten Menschenpaares, das zur Vertreibung aus dem Paradies führte.

Michelangelo hat in den von ihm geschaffenen Gewölbefresken der Sixtinischen Kapelle im Vatikan zu Rom die Erschaffung Adams dargestellt: Adam liegt ausgestreckt auf einem kahlen Hügel, nach hinten gelehnt, wie gerade aus dem Schlaf erwacht, noch halb träumend. Er streckt seinen linken Arm nachdenklich und fragend dem Schöpfergott entgegen, der im Sturm über die Erde gleitet und seinerseits seinen rechten Arm dem des Adam entgegenstreckt.

Was die Welt seit der Erschaffung des Gemäldes im 16. Jahrhundert in Erstaunen versetzt, ist die Haltung der Finger – genauer der Zeigefinger – der beiden Hände zueinander. Sie scheinen sich zu berühren und tun es nicht. Adam – das Ebenbild Gottes und doch von Gott getrennt, eben als Nur-Geschöpf und dann später als Sünder (Sünde gleich Trennung von Gott). Gott und Menschen so nahe beieinander und doch auf Abstand.

Man könnte den Eindruck gewinnen, Michelangelo habe unfreiwillig als Prophet unser digitales Zeitalter vorausgesagt: *Digitus* ist das lateinische Wort für Finger. Die Zahlen und Buchstaben und andere Symbole der Computertechnik erinnern an Finger. Mag aus der KI noch alles Mögliche auf uns zukommen. Es bleibt dabei: Gott hat seine Finger im Spiel. Letztendlich läuft nichts außer Kontrolle.

In letzter Zeit gingen immer mal wieder Bilder des kleinen, niedlichen weißen Roboters „Pepper“ durch die Medien, der dazu bestimmt sein sollte, z.B. in Altenheimen die Bewohner zum Spielen einzuladen oder ihnen sogar bei den täglichen Handreichungen zu helfen. Auf jeden Fall sollte er auch gegen die Einsamkeit der Alten eingesetzt werden. Eine abwegige Idee! Ein Computer kann keinen Menschen ersetzen. Als Gott den Menschen erschuf, blies er ihm „den Odem des Lebens in sein Nase. Und so war der Mensch ein lebendiges Wesen“ (2. Mos. 2,7).

KI wird uns in vielen Dingen eine Hilfe sein, sie wird uns nie den lebendigen Menschen mit Geist, Leib und Seele ersetzen. Der Mensch ist in seiner Einzigartigkeit als Person auf Gott ausgerichtet und für den Mitmenschen unersetzbar – für die Zeit und Ewigkeit und darum in dieser Menschenwürde unantastbar.

Schwarmintelligenz gefragt

Auf unsere Bitte zur Mitarbeit an der Spurensuche nach den Königsberger Kantoren hin meldete sich aus Leipzig GeO Rundbriefleser **Holm Vogel**, deutschlandweit bekannter Organist und Kirchenmusiker, mit einer verheißungsvollen Spur zu **Gerhart Jonasch**. Janosch war der letzte Kantor der Pönarther Kirche unter Pfarrer Herbert Hildebrandt bis zur Flucht im Januar 1945. Holm Vogel, 1939 in Meiningen blind geboren, besuchte die Blindenschule

zunächst in Chemnitz. Für das Abitur wechselte er zur Blindenstudienanstalt in Königs Wusterhausen. Hier begegnet der heranwachsende Holm Gerhart Jonasch, der sein Klavier- und Orgellehrer



Holm Vogel

wurde und ein prägender Lehrer - „sein“ Lehrmeister. Neben seiner Organistentätigkeit hatte Holm Vogel auch eine Professur für Orgel und Improvisation an der Musikhochschule in Leipzig inne und war Dozent an der Hochschule für Kirchenmusik in Halle. Mehr sei noch nicht verraten, Prof. Huchzermeyer geht der Spur nach. Wir danken Holm Vogel aber jetzt schon für seine wertvollen Hinweise und Erinnerungen.

Hanna Köster, geboren 1927 als Hanna Bekowski und in der Königsberger Straußstraße 16 aufgewachsen, vermisste bei der Aufzählung der Kirchen die **Steindammer Kirche** und deren Pfarrer Martin Matz. Pfarrer Matz gehörte zum Familienkreis der Bekowskis, denn sein Bruder Werner Matz, Pfarrer in Rau-

schen, war mit Hanna Bekowskis Schwester Margarete, genannt Gretchen, verheiratet, also ein Schwager von Hanna Köster. Hanna Köster erinnert noch lebhaft, wie Pfr. Martin Matz trotz mitschreibender Gestapo während des Gottesdienstes betete: „Und verschone uns von *d e m* Übel“, wobei die Betonung klar machte, wer gemeint war. Wie sein Bruder Werner war auch Martin Matz Mitglied der Bekenntenen Kirche. Pfr. Martin Matz bekam im zweiten Leben eine Gemeinde in Hamburg. Bei Familientreffen setzte sich dann Martin Matz an den Flügel und spielte aus der Partitur der Meistersinger, während Bruder Werner Matz den Hans Sachs dazu sang – die Brüder teilten auch die leidenschaftliche Wagner-Verehrung.



Martin Matz



Steindammer Kirche

Foto: Bildarchiv Ostpreußen

Wer Kantor in der Steindammer Kirche war, erinnert Hanna Köster leider nicht. Wer weiß es noch? Bitte melden!

Kontakt: Prof. Dr. Dr.
Hans Huchzermeyer,
Habsburgerring 37A,
32427 Minden.
Mail:
hhuchzermeyer@gmx.de



Illustration: Bildarchiv Ostpreußen

Zum Artikel **Ein Glockenturm lernt fliegen** schrieb uns Ingrid Labuhn: *Der Kinten-Artikel im Rundbrief freut mich besonders. Die Försterei Kinten war ja die Försterei meiner Großeltern. Mein Vater ist dort geboren.*

Das Forsthaus Kinten /Kintai steht immer noch.



Foto: Bildarchiv Ostpreußen

Oksbøl

Die Artikel von Andreas Schaaf-Fiege zum **Museum Flugt** und Maren Khans **Erinnerungen an Oksbøl** lösten weitere Erinnerungen aus. Eine Leserin berichtete vom Schicksal ihrer Schwester, die im November 1945 im Lager Oksbøl ihren Sohn zur Welt brachte. Ohne Säuglingsnahrung und bar jeder ärztlichen Betreuung entwickelte das Kind eine schwere Rachitis. Nach 2 ½ Jahren wurden Mutter und Sohn nach Nordstemmen entlassen, aber die Traumatisierungen und die lebenslangen Folgen der Rachitis verbanden sich bei beiden für immer mit dem Begriff „Oksbøl“, erzählte unsere Leserin in ihrem Telefonat.



Foto: privat

Zur **Jesus-Passion von Oskar Gottlieb Blarr** erreichten uns gleich mehrere Zuschriften; drei Leser wollten auch die Musik kennenlernen und bestellten die CD. GeO-Mitglied Pastor Kurt Perrey schrieb:

Eine große, freudige Überraschung war für mich in 1/2023 der Beitrag von Oskar Gottlieb Blarr. Er war von 1964-1967 unser Musikdozent am Seminar für kirchliche Dienste in Düsseldorf. Wir haben ihn genossen. Und er hat sich mit mir große Mühe gegeben in der Freiwilligen-AG „Chorleitung“, was mir später oftmals zugute gekommen ist.

Auch Oskar Gottlieb Blarr schrieb und teilte mit, dass die Jesus-Passion im nächsten Jahr – und wohl anlässlich des 90. Geburtstags des Komponisten – gleich zwei mal aufgeführt wird: Am Sonntag Palmarum 2024 in Düsseldorf und Karfreitag 2024 in Hamburg.

Emma Helia Sauerwein

30 bewegte Jahre (1991-2021)

Dieses Buch, zu dem Luise und Erhard Wolfram das Nachwort schrieben, kommt genau zum richtigen Zeitpunkt. Es erzählt von den Aktivitäten der „Brücke nach Kaliningrad“, die aus dem Schwarmstedter „Arbeitskreis Nordostpreußen-Hilfe“ hervorgegangen ist – eine Initiative der ostpreußischen Brüder Gerhard und Erich Schmakeit, die nach der Flucht in Schwabstedt neu anfangen.

Das Buch dokumentiert in Wort und Bild dreißig gesegnete Jahre von Miteinander, Völkerverständigung und gemeinsamer Aufbauarbeit, die überall im Oblast Spuren hinterlassen haben – materiell, vor allem aber auch in unseren Herzen, russischen wie deutschen. Was erzählt wird, kann stellvertretend für die vielen anderen Aktivitäten zwischen deutschen und russischen Gemeinden, Deutschen und Russen, stehen. Tausende von Helfern werden sich in den Erzählungen wiederfinden.

Das Ende dieser Epoche ist schmerzhaft. Die Rückschau der „Brücke nach Kaliningrad“ kann aber auch als ein Buch des Trostes gelesen werden: „Seht, was möglich ist – wenn die Politik es nur zulässt!“ Es ist ein Buch für uns in dieser Zeit. Ein Buch der Hoffnung auf Zeiten, in denen Kontakte wieder intensiver gelebt werden können. Über das, was aktuell möglich ist, lesen Sie auf Seite 13 unter der Rubrik „Nachrichten aus Kenigs“.

Auf unserer Website www.gemeinschaft-ev-ostpreussen.de können Sie eine Rezension des Buches von Ruth Hildebrandt nachlesen. Wir drucken hier eine Leseprobe aus dem Buch ab.

Aus: 30 bewegte Jahre. Kapitel „Einmal Nordostpreußen und zurück“, Reisebericht – 1. bis 10. Juni 2019 von **Irina Kasprick**. Seite 159 f

Ein Schwerpunkt unserer Reise ist der Fortbestand der seit 1994 bestehenden Partnerschaft zwischen der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde in Gavrilovo und der St. Laurentius-Kirchengemeinde in Schwarmstedt. Zuständig für die kleine Kirchengemeinde in Gavrilovo und einige weitere in der Region Gusev ist seit dem Frühjahr 2018 das Pastorenehepaar

Chyzhov. So treffen wir uns zunächst mit ihnen im evangelisch-lutherischen Gemeindehaus der Salzburger Kirche. (...) Der Tod der langjährigen Kirchenvorsteherin in Gavrilovo Tatjana Ilyenko 2014 und mehrfacher Pastorenwechsel hatte die Partnerschaft zwischen unseren Gemeinden erschwert. Da Unterlagen über die seit Jahren von der „Brücke nach Kaliningrad“ geleisteten Unterstützungen nicht mehr auffindbar sind, überreicht Emma Helia Sauerwein dem Pastorenehepaar Chyzhov alle Quittungen und Schreiben als Kopien und informiert sie zusammenfassend.

Gemeinsam mit dem Pastorenehepaar fahren wir in zwei nicht klimatisierten Autos bei über 30° C nach Gavrilovo. Unser Weg führt uns teilweise über staubige, verlassene Schotterpisten. (...) Unser Ziel in Gavrilovo ist das kleine Gemeindehaus, das die Nordostpreußen-Hilfe (Vorgänger der „Brücke nach Kaliningrad“) 1994 für die Gemeinde kaufte. Ein erster Blick zeigt, dass wir nicht unerwartet kommen: Außengelände und Haus



Das Gemeindehaus in Gavrilovo: Pastorin Chyzhova, r., im Gespräch mit E.H. Sauerwein, l.

sind frisch aufgeräumt. Bei genauerem Hinsehen ist allerdings die Feuchtigkeit in den Wänden nicht zu übersehen.

Zu meinem Erstaunen ist die Anzahl der Gemeindemitglieder sehr übersichtlich – nur ein paar Frauen mit ihren Kindern bzw. Enkeln begrüßen uns freundlich. Gemeinsam mit Ihnen nehmen wir an einem Abendmahlsgottesdienst teil, gehalten von Pastor Alexay Chyzhov. Zum Abschluss singt Pastorin Natalia Chyzhova mit den Kindern ein paar Lieder für uns, ihre Begeisterung ist mitreißend. Es wird deutlich, dass die Jugendpastorin sehr gut mit Kindern umgehen kann und dass diese sie mögen. Anschließend werden wir zum Essen eingeladen und setzen uns im Garten an einen reich gedeckten Tisch, zu dem vermutlich jedes Gemeindemitglied etwas beigetragen hat. Wir verteilen im Gegenzug unsere Geschenke, die hochofrenut angenommen werden.

Gavrilovo ist ein Dorf in einem ländlich geprägten Gebiet, in dem es wenig Arbeitsplätze gibt. Ich habe den Eindruck, dass unsere Gastgeber, diese paar Frauen, in

ihrer fast aussichtslosen Situation Halt und Hoffnung in der Kirchengemeinde suchen.

Irina Kasprick



Zu beziehen für € 18,- inkl. Versand bei
Emma Helia Sauerwein,
Arbeitskreis Brücke nach Kaliningrad
Meisenweg 10
29690 Schwarmstedt
Tel. 05071/3306 oder e.h.sauerwein@htp-tel.de

Wir bedanken uns sehr herzlich bei allen treuen SPENDERN.

Wir brauchen diese Finanzspritzen dringend für ein aktives Vereinslebens wie aktuell die Beteiligung am Kirchentag in Nürnberg, und Projekte im ehemaligen Ostpreußen.

Wenn Sie über ein Vermächtnis an die GeO nachdenken, nehmen Sie bitte Kontakt zu unserem Schatzmeister Hubertus Hilgendorff auf, der Ihnen berichten kann, was bereits aus solchen Vermächtnissen erwachsen ist und noch erwachsen kann.

Kontakt:

Hubertus Hilgendorff, Dorfstr. 22, 24327 Flehm, Tel. 04381 4366 oder mobil 0171 4859635.



Impressum

Herausgegeben von der Gemeinschaft ev. Ostpreußen

Redaktion/Schriftführer (verantwortlich):

Henriette Piper, stellv. Vorsitzende

Merscheider Str. 2, 42699 Solingen

Tel: 0212-233 9787 oder 0163-803 1969

Mail: henpiper@aol.com

Druck und Versand: Rautenberg Druck GmbH

Blinke 8, 26789 Leer. Layout und Satz: Gerd Kaja

Auflage 1.100

Konto: Evangelische Bank IBAN: **DE26 5206 0410 0000 0007 01** BIC: GENODEF1EK1

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe des GeO Rundbriefes ist der 5. August 2023

Website: www.gemeinschaft-ev-ostpreussen.de

Vorsitzender: Martin Schenk

Fahreschweg 30, 32257 Bünde

Tel: 05223 96 04 96

Schatzmeister: Hubertus Hilgendorff

Dorfstr. 22, 24327 Flehm

Tel: 04381-4366 oder 0171 4859 635

2007 in Wetzlar

„Paulus“ mit den Kaliningrader Philharmonikern

Von Joachim Eichhorn

Wie kommt man als Wetzlarer Kirchenmusiker an das Philharmonische Orchester in Kaliningrad? Nicht, wie man meinen könnte, auf dem direkten Weg über die Königsberger Diakonissen, die nach Vertreibung und Flucht schließlich über das Mutterhaus in Berlin-Nikolassee 1954/1955 eine neue Bleibe in Wetzlar und dem dort nahegelegenen ehemaligen Kloster Altenberg gefunden hatten. Der Kontakt der Diakonissen zu ihrem ehemaligen Krankenhaus der Barmherzigkeit in Königsberg, jetzt Gebietskrankenhaus Kaliningrad, wurde ja durchaus weiterhin gepflegt durch gegenseitige Besuche. In gewissen zeitlichen Abständen fuhr eine Wetzlarer Gruppe nach Kaliningrad – ebenso kamen Delegationen von Schwestern samt Personal aus Kaliningrad nach Wetzlar, um hier die Einrichtungen zu besuchen und vor allem den persönlichen Kontakt zu pflegen. Merkwürdigerweise aber kam die Verbindung zur Philharmonie Kaliningrad auf dieser Schiene nicht zustande.

Wie oft im Leben war es ein Umweg über (andere) persönliche und freundschaftliche Beziehungen. Dieser Umweg führte über Duisburg und Marburg schließlich nach Wetzlar. Von 1992 – 2007 war der mit uns befreundete Uwe Maibaum in Duisburg Kirchenmusiker an der Salvatorkirche. In Duisburg gab es ein Königsberger Museum. Dessen damaliger Leiter, Pfarrer Lorenz Grimoni von der Marien-



Arkadij Feldman



Joachim Eichhorn

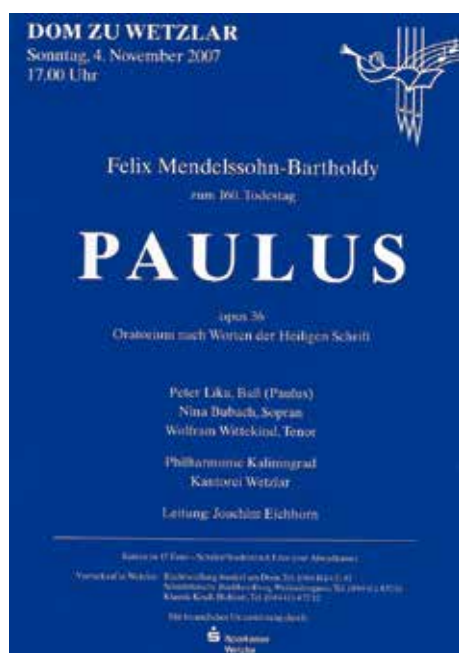
Foto: Werner Volkmar

kirche Duisburg, lud im Rahmen seiner kulturellen Arbeit des Öfteren die Philharmonie Kaliningrad zu Gastkonzerten ein. Über diese Konzerte lernte Uwe Maibaum das Orchester und seinen Leiter Arkadij Feldmann kennen. Es entwickelte sich eine freundschaftliche Beziehung, die dahin führte, dass dieses Orchester nun auch die oratorischen Aufführungen in der Salvatorkirche begleitete. Zweimal war Uwe Maibaum daraufhin als Gastdirigent in Kaliningrad und dirigierte dort das Orchester. Darüber hinaus war er als Organist eingeladen und spielte im Rahmen der Einweihungsfeierlichkeiten der neuen Orgeln im Kaliningrader Dom Konzerte.

Dieser intensive freundschaftliche Kontakt zu Arkadij Feldman und seinen Philharmonikern blieb auch bestehen, als Uwe Maibaum im Jahre 2007 nach Marburg wechselte und dort Landeskirchenmusikdirektor der Landeskirche von Kurhessen-Waldeck wurde. Als erstes großes Konzert, sozusagen zu seinem Einstand, sollte das Oratorium PAULUS von Felix Mendelssohn-Bartholdy aufgeführt werden – natürlich mit der Philharmonie Kaliningrad!

Und hier nun kommt Wetzlar ins Spiel. Ein kurzes Telefonat aus Marburg: „Möchtest Du nicht auch den PAULUS machen? Ich habe ein tolles Orchester, wir könnten doch gemeinsam die Kaliningrader engagieren?!“

Gesagt, getan! Wir teilten uns das Orchester und die Solisten – nur unsere Chöre blieben eigenständig, sowohl in Marburg wie auch in Wetzlar; sie wurden nicht miteinander vermischt. Logistisch wäre das auch zu problematisch geworden. Es gab schon so genug zu organisieren, denn nach der Aufführung





Der Chor der ev. Domkirchengemeinde und die Kaliningrader Philharmoniker, Dirigat J. Eichhorn

Foto: Werner Volkmar

in Marburg am Freitag musste das gesamte Orchester und die Solisten am Samstag in Wetzlar untergebracht werden. Und das nur für eine Nacht von Samstag auf Sonntag! Da die Unterbringung traditionsgemäß in privaten Quartieren erfolgte, war das schon eine Herausforderung! Da gab es aber auch anrührende Momente: Arkadij Feldman z.B. war im Kloster Altenberg untergebracht und wurde dort von den nur noch wenigen „Feierabend-Diakonissen“ betreut und versorgt. Unter ihnen die Oberin Schwester Hannelore Skorzinski, Schwester Käthe Grundtner und Schwester Maria Bahl. Arkadij genoss die Stille des Ortes, die traditionelle Gastfreundschaft und die spirituelle Verbindung nach Königsberg – für ihn ein ganz besonderes Erlebnis!

Ich weiß nicht mehr, wie wir das mit den Proben im Wetzlarer Dom und seiner schwierigen Akustik ge-

macht haben. Die Hauptproben fanden in Marburg statt, dort hatte ich mich auch schon mal mit dem Orchester bekannt gemacht. Wir haben uns sofort verstanden. Übereinstimmung in Interpretationsfragen – Liebe auf den ersten Blick!



Kloster Altenberg bei Wetzlar

Foto: Jennifer Rőczy



Der Dirigent dankt dem Kaliningrader Orchester

Foto: Werner Volkmar

In Wetzlar hatten wir dann wohl nur noch eine Stell- und Akustikprobe.

Und dann, am Sonntag 4.11.2007, dem 160. Todestag des Komponisten, um 17 Uhr das großartige Erlebnis: Ein rappelvoller Dom, dankbare Zuhörer – und am Ende glücklich-erschöpfte Gesichter unter den Ausführenden! Es war der krönende Abschluss einer erfüllten Arbeitswoche. Freundschaften sind entstanden, die man gerne weiter pflegen würde ...

Nach dem Konzert noch ein kleiner Empfang im Domgemeindehaus, herzliche Gemeinschaft, Austausch von Gedanken. Wünschen und evtl. Plänen ... dann tränenreicher Abschied. Und nicht zu fassen: Noch an diesem späten Abend machte sich das Orchester auf den Weg und fuhr mit dem Bus durch die Nacht zurück nach Kaliningrad.

Nachrichten aus „Kenigs“

Natalia Romanova von Romanova-Reisen teilt uns mit: Die Deutschen Botschaften in St. Petersburg und Moskau sind geschlossen. Aber die Russische Föderation erlaubt für ausländische Reisende wieder die Einreise auf dem Landweg.

Damit sind touristische Reisen u.a. nach Kaliningrad oder St. Petersburg mit dem eigenen PKW, Wohnwagen oder Fahrrad möglich. Für die Einreise wird ein Visum benötigt, das auch beim Reisebüro Romanova in Hamburg beantragt werden kann.

Mehr Infos dazu unter info@romanova-reisen.de oder Telefon 040 22 69 70 74. Natalia Romanova freut sich, wenn Sie anrufen und sich besprechen. Kontakt und frische Informationen sind wichtig.

Nachrichten aus der Propstei Kaliningrad

Am 14. April 2023 wählte die außerordentliche Synode der Evangelisch-Lutherischen Kirche Europäisches Russland (ELKER) in Moskau **Sergej Holzwert** zum neuen Bischof der Kirche. Die Wahlen waren notwendig geworden, weil Bischof Andrej Dzhamgarov am 9. Februar 2023 unerwartet verstorben war. Da Holzwert bisher der stellvertretende Bischof war, wurde auch dieses Amt neu besetzt. Gewählt wurde Viktor Weber, Propst der Zentralpropstei mit dem Sitz in Moskau.

Sergej Holzwert wurde 1969 in Sterlitamak in der autonomen Republik Baschkortostan im östlichen Teil des europäischen Russlands geboren. Er studierte Theologie 1999 – 2000 in Omsk und 2005 – 2007 im Seminar Nowosaratowka bei St. Petersburg. (...) Am 18. September 2021 wählte ihn die Synode der Kaliningrader Propstei (...) zum Propst, sodass er zuletzt insgesamt drei Propsteien betreute. Holzwert ist verheiratet und hat zwei erwachsene Söhne.

(Quelle: Website des Gustav-Adolf-Werks, Bericht vom 19.4.2023)

Am 22. April fand die nächste Synode der ELKER statt. (...) Die Synode traf alle notwendigen für das Leben der Propstvo. Die Berichte der Referenten, Koordinatoren für Frauen-, Diakonie- und Kinder- und Jugendarbeit wurden gehört. Es wurden ein Haushaltsplan für 2023 und ein vorläufiger Haushaltsplan für 2024 verabschiedet. Sergej Kivenko wurde als Delegierter in die Synode der ELKER und Warja Muradowa zu seinem Stellvertreter gewählt. Die Synode prüfte und billigte auch den

Antrag der Gemeinde des Dorfes Babuschkino, sich aus dem Priestertum zurückzuziehen. Es wurde beschlossen, zwei religiöse Gruppen aus der Kirche zurückzuziehen, das Dorf Dubrava und das Dorf Karamyshevo.

(Quelle: Website der Propstei Kaliningrad www.propstei-klg.com/single-post vom 22.4.2023)

Vor dreißig Jahren

... war der Königsberger Dom noch eine halbe Ruine und harrte des Wiederaufbaus. **Prof. Wladimir Gilmanow** von der Kant-Universität Kaliningrad sagte damals, 1993, auf einer Pädagogischen Tagung in Hessen, die von dem Pädagogen Gerolf Fritsche geleitet wurde:

In der Mitte der christlichen Welt steht die Kirche mit dem Friedhof. In der Mitte von Königsberg steht heute das halbzerstörte Gotteshaus, der Königsberger Dom. Der Dom blieb stehen, inmitten des qualvollen Wahnsinns des 20. Jahrhunderts. Erklingt auf's Neue irgendwann seine Glockenstimme? Ich glaube ja.

Stimmen der Hoffnung brauchen wir auch heute. Mehr zu Gerolf Fritsche, Wladimir Gilmanow und seiner Mutter, die als Zwangsarbeiterin nach Deutschland verschleppt worden war und dennoch dem Sohn die Liebe zur deutschen Sprache vermittelte, lesen Sie unter „Berichte“ auf unserer Website www.gemeinschaft-ev-ostpreussen.de und auf S. 24.





Haus in Sprindt

Foto: Kreismgemeinschaft Insterburg

Das Wunder von Insterburg

Von Henriette Piper

Als ich im Insterburger Heimatbrief 4/ 22 dieses Foto sah, erschien vor meinen Augen sofort ein Bild, groß und breit wie auf einer Kinoleinwand. Ein Nachtbild. Es hatte sich mir bei der Lektüre von Hans Graf von Lehnendorffs „Die Insterburger Jahre. Mein Weg zur Bekennenden Kirche“ eingebrannt und verbindet sich seitdem für mich mit „Sprindt“.

Ich sehe zwei Männer eine Anhöhe entlang gehen, aus der Stadt heraus und hinein in die Einsamkeit der Wiesenlandschaft, über die der Mond scheint. Der eine der Männer schiebt sein Fahrrad, auf dem er auch seinem Zuhause entgegenradeln könnte – eigentlich müsste, denn es ist schon spät und er hat einen langen Tag hinter und einen ebenso langen vor sich. Aber er geht, sein Rad schiebend, neben dem jüngeren Begleiter her, der sich ihm angeschlossen, fast ein wenig aufgedrängt hat. Der jüngere Mann ist Arzt und fremd in der Stadt. Er hat bisher niemanden gehabt, dem er von seinem Zweifeln und den Selbstzweifeln erzählen könnte. Der Ältere schweigt und hört zu, bis es an ihm ist, zu antworten. So gehen und sprechen sie miteinander.

Es ist das Jahr 1942. Deutschland befindet sich seit drei Jahren selbstverschuldet in einem furchtbaren Krieg. Das Morden und Leiden hat mit „Stalingrad“ eine neue Dimension erreicht. Aber über das, was

die Menschen umtreibt, sollen und dürfen sie nicht sprechen. In dieser Nacht nun begegnen sich zwei Menschen in einem Dialog, in dem alles zur Sprache kommen darf. Was auf Seite 11 f des Buches geschildert wird, ist eine Transition, der Beginn von Lehnendorffs Weg zur Bekennenden Kirche.

Seit ich dieses Buch, das 1971 erschien, zum ersten Mal las, habe ich es immer wieder aus dem Regal gezogen. Das dünne Bändchen von nur 98 Seiten ist ruckzuck durchgelesen, aber so inhaltsreich, dass man bei jeder Lektüre Neues entdeckt. Als ich es nun in Vorbereitung auf den Artikel für den

Insterburger Brief erneut las, verstand ich plötzlich, warum diese Lektüre für mich auch immer so tröstend ist: Das Buch erzählt von Wundern.





Das Kreiskrankenhaus

Foto: Bildarchiv Ostpreußen

Das erste Wunder

Lehndorff ist 32 und noch nicht lange als Chirurg am Insterburger Kreiskrankenhaus tätig, als er vom Pfarrer der Lutherkirche zu einem Bibelabend geladen wird. Der Bibelkreis bietet nichts, was für eine Wiederholung des Besuches sprechen würde – bis ein Mann aufsteht und Fragen stellt, die den trocken behandelten Bibeltext plötzlich zu einer Angelegenheit des Tages macht, ins Jahr 1942 hineinholt mit all seinen drängenden Fragen. Dr. Andreas Pfalzgraf, erfährt Lehndorff später, ist Studienrat und Leiter eines 12-köpfigen Männerkreises, einer „Bruderschaft“. Dahinter verbirgt sich eine kleine Gemeinschaft von Menschen, die zur „Bekennenden Kirche“ (BK) gehören. Lehndorff wird nun Schritt für Schritt einer von ihnen.



Hans Graf von Lehndorff

Aber nur wenige Monate später wird Andreas Pfalzgraf, der Radschieber, verhaftet und ins Tilsiter Gefängnis geworfen. Er hat Sprindter Kindern Konfirmandenunterricht erteilt, was von Hitlers „Kirchenregiment“ verboten ist. Mit Pfalzgrafs Verschwinden aus Insterburg ist die kleine Bekennende Gemeinde nun ihrer wichtigsten Person beraubt. Diese Situation nutzt der Gemeindekirchenrat der Lutherkirche, um den Abtrünnigen ihrer Kirchengemeinde die Nutzung des Gemeindehauses zu verweigern. So sind Lehndorff und die anderen nicht nur verwaist, sondern auch noch obdachlos.

Da taucht, wie vom Himmel gefallen, plötzlich ein Pfarrer aus Westdeutschland im Ort auf. Er wurde als Soldat zu einem Insterburger Truppenteil versetzt und findet rasch den Weg zu der verwaisten Gemeinschaft. Bruder Martin, wie er genannt wird, füllt die Leerstelle, die Pfalzgraf hinterlassen hat.

Kaum waren ein paar Tage nach seiner Ankunft vergangen, da hielt dieser Neuankömmling uns schon die erste Bibelstunde, ganz in dem uns nun bereits gewohnten Stil. Bald darauf traf es sich, daß einer der ortsansässigen Pfarrer erkrankte und nach einer Vertretung suchte. Es handelte sich um den Gottesdienst in der großen Kirche der Reformierten Gemeinde. Dem neuangekommenen Pfarrer ließ sein Dienst beim Wehrmeldeamt Zeit genug, um die Vertretung zu übernehmen; und da der Erkrankte sich nicht wieder soweit erholte, daß er hätte Dienst tun können, wurde der Neue gewissermaßen sein inoffizieller Nachfolger. Mehr als ein Jahr lang hat er fast jeden Gottesdienst in der Reformierten Gemeinde halten können. Und auch wir kamen auf diese Weise zu einer eigenen Kirche, die keiner örtlichen Kirchenbehörde unterstellt war. Das war natürlich ein unvermutetes, großes Geschenk und bedeutete eine wesentliche Entlastung gegenüber der Katakombenpraxis, die bis dahin geübt werden musste.¹



Kirche Insterburg

Foto: Bildarchiv Ostpreußen

Der Zugang zur Reformierten Kirche bläst frischen Wind unter die Flügel der BK-Gemeinde. Denn der Gottesdienst in der Reformierten Gemeinde führte die Menschen zusammen wie nie vorher. Wenn er beendet war, standen innerhalb und außerhalb der Kirche noch lange größere und kleinere Gruppen in lebhaftem Ge-

¹ Man tagte in den Wohnzimmern der Mitglieder. Quelle: Hans Graf Lehndorff, Die Insterburger Jahre. Mein Weg zur Bekennenden Kirche. 3. Auflage C.H.Beck Paperback, 2015, S. 48.

sprach und Menschen fanden den Weg zueinander, für die es normalerweise nichts Verbindendes gab.

Nach Monaten im Tilsiter Gefängnis kehrt Pfalzgraf zurück nach Sprindt. Er findet eine veränderte Situation vor. Seine Bekennende Gemeinde hat einen neuen Prediger, ist gewachsen und kann nun sogar in dieser großen Kirche ihre Gottesdienste abhalten. Das könnte spaltender Konfliktstoff sein. Aber das Gegenteil ist der Fall. Pfalzgraf ist sichtlich ergriffen und dankbar, als er zum ersten Mal am Gottesdienst seines „Bruders“ teilnimmt. Die gute Zusammenarbeit mit Bruder Martin verschafft Pfalzgraf auch die Erholungspause, die er nach der Haftzeit dringend braucht.

Das zweite Wunder

... ist Pfalzgrafs Entlassung aus dem Gefängnis selbst, denn im Allgemeinen hatten Inhaftierte nur geringe Chancen, je wieder frei zu kommen.

Die Freilassung ist nun ausgerechnet jemandem zu verdanken, dessen Namen wir heute nur noch mit Schauern hören können: Erich Koch, Gauleiter der NSDAP in Ostpreußen seit 1928 und ab 1933 auch „Oberpräsident“. Die Ostpreußen dieser Jahre verbinden mit ihm aber nicht nur Verbrechen, sondern auch dies: Aus



Gertrud Pfalzgraf

dem pietistisch-frommen Wuppertaler Milieu stammend und mit Verankerung im CVJM, galt Koch als bibelfest und gläubig. In den Anfangsjahren des Kirchenkampfes hatte er auch mehrfach vermittelnd eingegriffen und der BK geholfen. Aber 1943 haben sich alle Fronten verhärtet. Bisherige Versuche, Koch zu einer Intervention zu bewegen, waren gescheitert. In ihrer Not versucht es Pfalzgrafs Frau dennoch und schreibt dem Oberpräsidenten Koch in Königsberg einen langen Brief.

Gertrud Pfalzgraf ist körperbehindert, hat sechs Kinder und einen großen Haushalt zu versorgen. Sie braucht ihren Mann auch für das tägliche Überleben. Davon liest man in ihrem Brief aber nichts. Sie bittet nicht. Sie argumentiert sachlich, auch juristisch, und

schildert in ihrem Schlusssatz den Geist, aus dem heraus ihr Mann gehandelt hat: *in der festen Überzeugung, daß nur der seinem Vaterland recht dienen kann, der Gott gehorsam bleibt.*

Und der Oberpräsident antwortet. Gertrud Pfalzgraf erhält ganz überraschend ein persönliches Schreiben, in dem Koch ihr die Haftentlassung zusagt und sogar eine Beförderung Pfalzgrafs zum Regierungsrat in Erwägung zieht – die Pfalzgraf ablehnen wird.

Das war nun allerdings ein Ergebnis, schreibt Hans Graf Lehndorff auf S. 60 f, wie wir es in unsren kühnsten Träumen nicht hatten erwarten können (...) Wie es dazu kommen konnte? Wir haben uns nicht lange den Kopf zerbrochen, sondern dies Ereignis, wie alles, was wir erlebten, als einen Gnadenerweis Gottes hingenommen.

Das dritte Wunder

Von diesem Wunder erzählt Lehndorff, weil darin die unheimliche Spannung, in der wir damals lebten, geradezu symbolhaft zum Ausdruck kam.

Lehndorff berichtet von einem Abend im Haus des Kaufmanns Duschmann (eigentlich Duscheleit), in dem man zusammen mit Bruder Martin die sonntägliche Predigt vorbereiten will. *Ein höchst aktueller Bibeltext beschäftigte uns, und als wir gerade einen Augenblick schwiegen, voll Erwartung, was der nächste wohl sagen würde, gab es plötzlich mitten zwischen uns auf dem Tisch einen lauten klingenden Ton, wie bei zerspringendem Glas. Die Glasvase mit Blumen ist gesprungen, das Wasser sickert in die Tischdecke.*

Dies ist der erste Teil des Wunders. Es gibt aber noch einen zweiten: *Wir hatten an diesem Abend vergeblich auf zwei Freunde gewartet, die sich an der Predigtbesprechung beteiligen wollten. Es handelte sich um Willy Kramp, den Schriftsteller und Bruder des Pfarrers, sowie um Erwin Krämer, einen jungen Theologen. Sie befanden sich seit kurzer Zeit in unserer Stadt, und zwar als Ordonnanzoffiziere eines jungen Majors von Hößlin.*

Major von Hößlin, wissen wir heute, gehörte zur Wider-



Major von Hößlin

standsgruppe um Stauffenberg. In Vorbereitung dessen, was dann der 20. Juli 1944 werden wird, war ihm eine Rolle beim Attentat zugewiesen worden, für die Hößlin Gefolgschaft brauchte. Menschen, auf die er sich verlassen konnte. Die glaubte er in Kramp und Krämer gefunden zu haben – auch deshalb wohl, weil beide einiges von Psychologie und Suggestion verstanden. Letzteres ist eine Technik, die Hößlin lernen wollte, um sie in schwierigen Situationen während des Attentats einzusetzen – etwa, wenn Beteiligte in Panik geraten sollten und durch panische Reaktionen die Planung zunichte zu machen drohten.

Bei ihren Treffen pflegte Major von Hößlin Kramp und Krämer derart auszuquetschen, *daß sie nach Gesprächen mit ihm oft ganz erschöpft nach Hause gingen. Ähnlich war es ihnen auch an diesem Abend gegangen. Hößlin hatte sie nicht losgelassen, und es war*

fast elf Uhr nachts geworden, als sie schließlich doch noch in unsrem Kreis erschienen. Betroffen berichteten sie von einem Ereignis, das ihr Gespräch beendet hatte: Hößlins Hund, der bis dahin ganz gesund gewesen war, fiel plötzlich mitten zwischen ihnen tot auf dem Teppich zusammen. Wir rechneten nach; es mußte ziemlich genau in dem gleichen Augenblick geschehen sein, als bei uns das Glas sprang.

Über dieses dritte Wunder kann man wohl am längsten nachdenken.

Lehndorffs Buch enthält noch viel mehr solcher verwunderlichen Berichte. Für mich ist es das schönste Buch über das Thema Kirche, das wir Ostpreußen haben.

Quellen: Die Fotos von Gertrud Pfalzgraf und Major von Hößlin sind entnommen dem Buch von GeO-Mitglied Ulrich Schoenborn, „Kirche und Nationalsozialismus in Ostpreußen. Zwei Porträts aus dem Kirchenkampf.“ Grin Verlag 2012

Literaturhinweise

Über den ostpreußischen Kirchenkampf berichtete zuerst Hugo Linck mit seinem Buch „Der Kirchenkampf in Ostpreußen 1933 - 1945“, erschienen 1968 im Gräfe und Unzer Verlag, München.



Verlag München, 2012, porträtiert er Bischof Fritz Kessel und befasst sich ausführlich mit dem „Fall Pfalzgraf“. Die in diesem Rundbrief-Artikel abgebildeten Fotos von Gertrud Pfalzgraf und Major von Hößlin sind seinem Buch entnommen.



Zum selben Thema erschien 1976 das Buch von Manfred Koschorke (Hrsg.) et al: „Geschichte der Bekennenden Kirche Ostpreußens 1933-1945“, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen. Beide Bücher sind noch antiquarisch erhältlich.

Wesentliches zur Erforschung des ostpreußischen Kirchenkampfes hat später Prof. Ulrich Schoenborn, Marburg, beigetragen. In seinem Buch „Kirche und Nationalsozialismus in Ostpreußen. Zwei Porträts aus dem Kirchenkampf“, Grin



Ulrich Schoenborns Buch „Wie Schafe mitten unter die Wölfe. Die Bekennende Kirche in Ostpreußen und Dietrich Bonhoeffers Visitationsreisen 1940“, Grin Verlag München, 2012, ist aus mehreren Gründen wichtig. Schoenborn thematisiert hier die von der

Forschung zuvor kaum wahrgenommenen Visitationsreisen Bonhoeffers nach Ostpreußen. Darüber hinaus enthält das Buch seltene Fotos von wichtigen Bekenntnisfarrern im ostpreußischen Kirchenkampf.

Familiennachrichten

Wir gratulieren ...

nachträglich **Almuth Luther**, geboren am 30.5.1943 in Bartenstein als Almuth Rohde, zu ihrem 80. Geburtstag, den sie in Göttingen-Esebeck im Kreis der Familie feiern konnte. Die ostpreußische Familie war weitläufig und im Kreis Bartenstein und Pr. Eylau zu Hause. Wir freuen uns, dass wir auch daran erinnern dürfen.

Unserem neuen Mitglied **Maria Hauck**, geboren am 17.3.1948 in Flensburg, ebenfalls nachträglich zu ihrem 75. Geburtstag.

Gisela Rebischke, geboren am 11.6.1938 in Königsberg, jetzt wohnhaft in Hannover, zu ihrem 85. Geburtstag. Vielen Dank auch für den netten Ostergruß, Frau Rebischke!

Pfarrer **Kurt Perrey**, geboren am 9.6.43 in Noreitschen, zu seinem 80. Geburtstag. Er wird in Emsdetten feiern, während auf dem Kirchentag in Nürnberg am GeO Stand seine gespendeten Bibelfliesen-Karten in die Welt gehen.

Siegmar Schukies, der in Wetter am 5.8.2023 seinen 85. Geburtstag feiern kann. Herzlichen Glückwunsch!

Marianne Lindenberg, geboren am 19.8.1943 in Mixeln, Krs. Gumbinnen, jetzt wohnhaft in Garbsen, zu ihrem 80. Geburtstag. Herzlichen Glückwunsch!

Karl F. Hasenfuß zu seinem 85. Geburtstag. Am 20.8.1933 in Bessarabien geboren und vertrieben, kam er durch seine Frau, eine gebürtigen Ostpreußin, zur GeO. In der Familiengeschichte gibt es neben der ostpreußischen auch schlesische Verwandtschaft. Die Enkel der Familie Hasenfuß leben in den USA und Botswana – *Ergebnis der Welt- und Lebensgeschichte*, wie uns Herr Hasenfuß schrieb. Wir schicken am 20.8. herzliche Grüße nach Bremervörde!

Ilse Pfeifer, geboren am 1.9.1928 in Rastenburg, jetzt in Glachau lebend, gratulieren wir sehr herzlich zu ihrem 95. Geburtstag! Und

Ulla Guttowski, geboren am 2.9.1943 in Haderslev, zu ihrem 80. Geburtstag. Herzliche Grüße nach Mölln!



Wir müssen Abschied nehmen von...

Ingrid Podosek, geboren am 5.4.1927 in Nikolaiken, verstorben am 20.11.2022 in Erkelenz. Das teilte ihr Mann Roman Podosek mit, der seine Frau in den 70iger Jahren ihrem Heimatort in Polen kennenlernte. Das Paar war 50 Jahre lang glücklich verheiratet.

Kurt Petereit, geboren in Juschka-Budwethen, Krs. Heydekrug, verstorben am 10. Februar 2023 in Bremen. Den Tod meldete uns sein Bruder Max Petereit, Hannover, der ebenfalls GeO-Mitglied ist.

Markus Meyer, der am 27.12.2022 im Alter von nur 46 Jahren in Hitzacker verstarb. Das meldete uns sei-

ne Mutter Irene Meyer, die in Frögenau ganz in der Nähe des Tannenberg Denkmals geboren wurde.

Anneliese Fiebig, geb. Teschner, geboren am 19.10.1924 in Sporwien, Bartenstein. Sie verstarb am 24.8.2022 in Salzgitter-Lebenstedt im gesegneten Alter von 98 Jahren. Das meldete uns eine ihrer fünf Nichten, Annette Wallbrecht, die auch erzählte, dass ihre Tante das Glück hatte, liebevoll gepflegt vom Roten Kreuz in den eigenen Wänden sterben zu dürfen.

Edith Katharina Reinke, geboren 19.8.1937 in Oberhausen, gestorben 23.2.2023 in Köln.



Wir begrüßen als neue Geo-Mitglieder...

Roman Podosek, Erkelenz, der in die Mitgliedschaft seiner Frau eintritt.

Dipl.Ing. Hans-Richard Bleyer, Rottacker, gebürtig aus Ehrenfelde Krs. Tilsit/Ragnit

...und zwei langjährige GeO Rundbriefleser:

Maria Hauck, Flensburg, die in der Vereinigten Landsmannschaft Flensburg e.V. aktiv ist. Ihr Interesse an Ostpreußen wurde geweckt durch den nach-

barschaftlichen Kontakt zu einer ostpreußischen Flüchtlingsfamilie, aus der eine immer noch aktive Freundschaft wurde.

Martin Seddig, Berlin, mit familiären Wurzeln in Paterswalde, Krs. Wehlau, und darum Mitglied der Kreisgemeinschaft Wehlau. Die Eltern stammten von benachbarten Höfen in Paterswalde.

Aufnahmeantrag

Ich möchte Mitglied in der Gemeinschaft ev. Ostpreußen e.V. werden.

Name

Vorname

Geburtsort und -Jahr

Adresse

Telefonnummern

E-Mail

Weitere Mitgliedschaften in ostpreußischen Vereinen

Ort und Datum

Unterschrift

Der Jahresbeitrag beträgt 12,- Euro pro Person.

☐

Die GeO ist berechtigt, den Jahresbeitrag zu Lasten meines / unseren Kontos

IBAN

BIC Kasse:

bis zum Widerruf mittels Lastschrift einzuziehen.

☐

Ich werde den Jahresbeitrag (möglichst bis 1.4. eines Jahres) bei der EKK Kasse überweisen:

IBAN: DE 26 5206 0410 0000 0007 01 BIC: GENODEF1EK1

Ort und Datum

Unterschrift

Bitte ausschneiden und senden an

Redaktion GeO, Henriette Piper, Merscheider Str. 2, 42699 Solingen
Oder per Scan und email an: henpiper@aol.com



Wir freuen uns, wenn Sie Ihren Geburtstag für einen Gruß der GeO anmelden.

Name

Vorname

Tag und Ort der Geburt

Unterschrift und Datum

Adresse

Auch wenn Sie den Tod Ihres Verwandten mitteilen müssen, danken wir für Ihre Nachricht.

Name

Vorname

Tag und Ort der Geburt

Tag und Ort des Ablebens

Name und Anschrift des Angehörigen

.....

Unterschrift und Datum



Bitte ausschneiden und senden an:

GeO Redaktion, Henriette Piper,
Merscheider Str. 2, 42699 Solingen
Tel. 0212-2339787 oder 163 803 1969 oder henpiper@aol.com



„Danziger Paramentenschatz kehrt zurück“

war die Pressemitteilung der ekd überschrieben, die am 9.12.2022 bekannt gab:

Die Union Evangelischer Kirchen in der Evangelischen Kirche in Deutschland (UEK) und die Marienkirche Gdańsk haben sich darauf verständigt, in den kommenden Jahren das Eigentum an dem sogenannten „Danziger Paramentenschatz“ von der UEK auf die Marienkirche Gdańsk zu übertragen und die Paramente an ihren Herkunftsort zurückkehren zu lassen. Eine entsprechende Absichtserklärung haben beide Seiten am Donnerstagabend (8.12.2022) im Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) in Hannover unterzeichnet. Die aus der Marienkirche Gdańsk stammenden spätmittelalterlichen liturgischen Textilien waren am Ende des Zweiten Weltkriegs von Mitgliedern der damals evangelischen Marienkirchengemeinde zum Schutz vor Kriegsschäden auf die Flucht mitgenommen worden und zu großen Teilen nach Westdeutschland gelangt. Hier wurden sie zunächst in der Marienkirche Lübeck zusammengeführt und von der Evangelischen Kirche der Union (EKU; heute: UEK), als Rechtsnachfolgerin der untergegangenen Evangelischen Marienkirchengemeinde Danzig dauerhaft an das St. Annen-Museum Lübeck ausgeliehen.

Als ich von diesem Beschluss las, musste ich unwillkürlich an meinen Königsberger Großvater, den



Alle Fotos: Jörn Pekrul

Pfarrer Hugo Linck, denken. Auch er hatte, wie die oben erwähnten Glieder der evangelischen Marienkirche Danzig, Teile des Kirchenschatzes seiner Löbenichtschen Kirche vor der Zerstörung bewahrt und unter Lebensgefahr mit in den Westen genommen. Die Kultgegenstände sind nun im ostpreußischen Landesmuseum Lüneburg zu besichtigen.

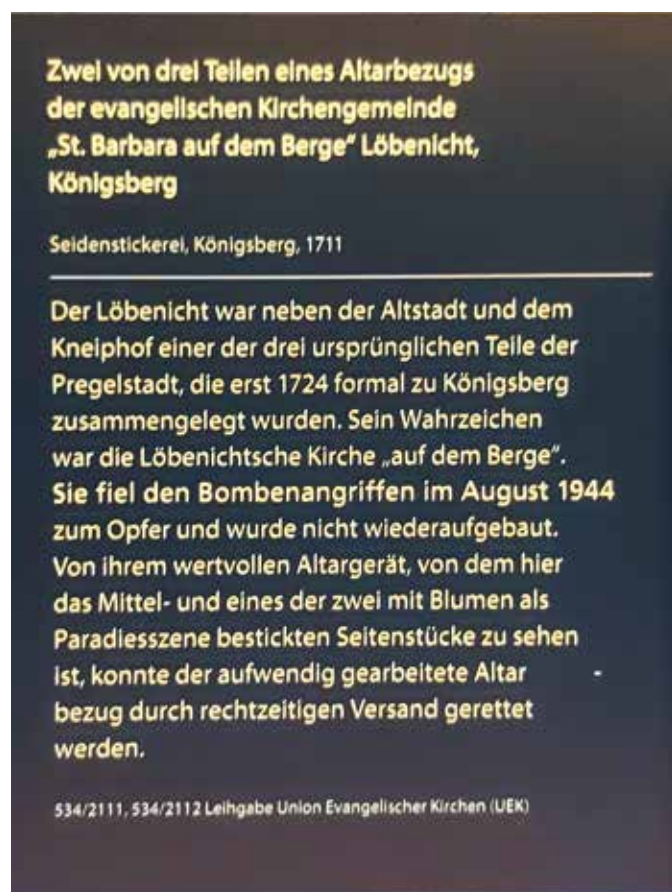


Dr. Wolfgang Reske von der Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr) hat im Königsberger Bürgerbrief mehrfach¹ über die Rettung dieses Löbenichtschen Kirchenschatzes berichtet. Reskes Großvater Gustav Wagner, Rendant der Gemeinde, gehörte neben Pfarrer Hugo Linck und dem Maurer Alfred Wagner zu den wenigen, die wussten, dass entbehrliche Teile des Kirchengüter im Jahr 1943 in einer Gruft unter der Kirche eingemauert worden waren. Nicht in den Nächten der Zerstörung Ende August 1944, sondern erst bei den Kämpfen um die „Festung Königsberg“ Anfang 1945 wurden dann Teile davon freigelegt und von Hugo Linck im Gemeindezentrum Liep versteckt, wo er und seine Frau nach der Zerstörung des Löbenichts untergekommen waren.

¹ „Der Kirchenschatz der Löbenichtkirche St. Barbara auf dem Berge“, in: BB Nr. 91 (Sommer) 2018, S. 40/44. – „Die Oblatendose von Liep“, in: BB Nr.82 (Winter) 2013, Seite 44. Dieser Beitrag erschien auch im Geo Rundbrief 4/2017, eine Ergänzung zum zwischenzeitlich identifizierten Künstler der Lieper Oblatendose im Geo Rundbrief 2/2018.



Mein Großvater blieb bei seiner Gemeinde bis zur Ausweisung am 19.3.1948. In all den schweren Hungerjahren widerstand er der Versuchung, das kostbare Kirchengesetz auf dem Schwarzmarkt zu versilbern und gegen Brot zu tauschen, das ihm und seiner Frau das Überleben für einige Zeit gesichert hätte. Lassen Sie mich darum aus eigener Sicht ein paar Gedanken zum Thema „Rückgabe“ äußern.



Tafel aus dem Ostpr. Landesmuseum zur „Leihgabe“ der UEKD

Als mein Großvater die Kultgegenstände in seinem Fluchtgepäck rausschmuggelte, war er sich der Gefahr bewusst, erwischt, verurteilt und nach Sibirien verschleppt zu werden. Er hatte Glück und konnte mit seinem nur flüchtig kontrollierten Gepäck in den Waggon steigen. In Hamburg angekommen, hielt er den Kirchenschatz aber noch weitere neun Jahre verborgen. Er befürchtete, dass er bei juristischen Streitereien um etwaige „Rechtsnachfolge“ in die falschen Hände geraten und ausgeliefert werden könnte. Erst 1957 übergab mein Großvater die geretteten Gegenstände an Hans-Joachim Iwand und dessen Ostpreußen-Archiv im Haus der Helfenden Hände, Beienrode. Lange nach seinem Tod wurde dieses Archiv dann der Union ev. Kirchen (UEK) anvertraut.

Außer den vier im Fluchtgepäck geschmuggelten Gegenständen gehörte zum geretteten Kirchenschatz auch ein dreiteiliges Parament einer Altardecke aus dem Jahr 1711. Mein Großvater hatte es schon 1944 zu einem befreundeten Pfarrer der Bekennenden Kirche nach Franken geschickt, der es bis 1948 in Erlangen aufbewahrte. Wolfgang Reske wird über die Geschichte des Paraments und Pfarrer Eduard Putz im Königsberger Bürgerbrief 102 (Winter) 2023 berichten.

So wie mein Großvater haben viele andere mutige Menschen die wichtigsten Kultgegenstände ihrer deutschen evangelischen Kirchen mit auf die Flucht genommen und unter Einsatz ihres Lebens gerettet. Sie waren Teil dessen, womit sich die Gemeinde identifizierte. Paramente gehören ganz wesentlich dazu. Sie entstanden zu einer Zeit, als die meisten Menschen noch nicht lesen konnten und die christliche Geschichte darum anhand von Bildern erzählt wurde. Diese Bildsprache und damit auch der Paramentschatz ist ein Ausdruck der deutschen Kultur im Ostseeraum und in Danzig. Er reflektiert die geistlichen Bedürfnisse seiner Zeit und seiner Menschen. Das ist ein gewichtiger Grund, die Paramente im deutschen Kulturraum zu belassen. Dass auch die Danziger Marienkirche Teil des deutschen Kulturraums war, zeigt dieser Altar aus der Danziger Marienkirche.

Als Enkelin meines Großvaters kann ich nicht anders, als die Auslieferung der Danziger Paramente an die Marienkirche Gdansk für falsch zu halten.

Ich war darum froh, als mich Klaus Weigelt von der Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr) auf folgende „open petition“ hinwies: Hanke, Berlin: AWR-Nr. 834 vom 04.04.2023. Mit der Unterzeichnung dieser Pe-



tition kann man gegen die „Rückgabe“ des Danziger Paramentenschatzes Protest einlegen. Der Initiator der Petition, **Dr. Jürgen Martens**, schreibt dazu:

Es geht in diesem Falle um Danziger Paramente, in der Grundsatzfrage geht es aber um die Sicherung von deutschem Kulturgut allgemein vor der unkontrollierten Weggabe ins Ausland. Auf den § 96 Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetz ist hier nachdrücklich zu verweisen!

GeO-Mitglied **Jörn Pekrul**, der die online Petition unterschrieben hat, lieferte zu seiner Unterschrift nicht nur eine bedenkenswerte Begründung mit. Sein Kommentar enthält auch einen Kompromissvorschlag, der eine Perspektive des Miteinanders für die Zukunft bietet:

Bei dieser Aktion – geplante „Rückgabe“ der Paramente – sind m. E. die Maßstäbe von geschichtlicher Wahrheit, Recht und Völkerrecht total verrutscht. Hier werden die Opfer einmal mehr beraubt – doppelt verwerflich angesichts des Erstversuches 1944, diesem Raub zu entgehen – und die Täter einmal mehr begünstigt, egal in welcher Rechtsnachfolge und in welchem

Bereich und in welchem zeitlichen Abstand; doch nunmehr auch mit dem „Segen“ der EKD. Irgendwelche abmildernde Bekenntnisse auf der Gegenseite, auf denen man eine Versöhnung auf der Basis von Wahrheit aufbauen könnte, sind nicht erkennbar, im Gegenteil.

Das sehe ich weder als Beitrag zum Frieden noch zur Versöhnung, und es macht diese ganze Aktion zu einem durch und durch schwer nachvollziehbaren Vorhaben. Es basiert auf Unwahrheit und ist somit nicht christlich und daher m. E. nicht gutzuheißen. Eine Alternative wäre, ein Duplikat des Paramentenschatzes herzustellen – das ist heutzutage kein Problem –, dieses Duplikat in Danzig auszustellen und dort in polnischer, deutscher, russischer und mindestens noch in litauischer und englischer Sprache zu erklären, WARUM das Original in Lübeck ist.

Diese Erklärung müßte freilich historisch korrekt und ungeklittert sein. Dieser Vertrauensvorschuß könnte das Potenzial haben, eingewohnte Positionen zu hinterfragen und geistige Kapazitäten freizusetzen für eine gegenseitige Einsicht, die enthält:

- a.) *aus der Geschichte gezogene Lehren inklusive der Anerkennung der zutiefst menschlichen Anfälligkeit für unreflektierte Verführbarkeit, unabhängig von der nationalen Zugehörigkeit,*
- b.) *die Notwendigkeit des Mutes, sich seines eigenen Verstandes zu bedienen zur Verwirklichung christlicher Werte im Diesseits.*

Und in Folge, vielleicht, die Entwicklung eines Gemeinsam im Geiste von Vergebung, begleitet durch den praktischen Willen und Tat zur aktiven Geschichtserforschung. Das Ziel wäre – bilateral – eine Verständigung mit Polen, die diesen Namen verdient. Wenn das gelänge, angesichts dieser gewaltigen Geschichte aus Krieg und Frieden, ließe sich daraus eine universell nutzbare „Blaupause“ für andere Konfliktherde entwickeln.

Dieser großen, christlichen Aufgabe sollten sich die EKD und die polnische Kirche annehmen. Sie hätte wahrlich ein christliches Herkulesformat. Für diese Aufgabe wäre die „Rückgabe“ des Paramentenschatzes kontraproduktiv, weil sie ein einseitiges und historisch unvollständiges Narrativ bedient, das wegen dieser Mängel keine Kraft zu einem dauerhaften Frieden hat.

Die Petition ist noch bis zum 16.6.2023 freigeschaltet.

Henriette Piper

Verschiedenes

Der nächste **Ostpreußen-Gottesdienst** mit Pastorin Kaiser-Reis findet am **6. August 2023** um 11 Uhr in der **ev.-luth. Kirche St. Johannis-Harburg** statt, Bremer Str. 9, 21073 Hamburg. Anschließend wird es wieder Zeit und Gelegenheit für Gespräche und Kaffeetrinken geben.

Am 14./15. Juli 2023 ist es zwei Jahre her, dass bei der Ahrtal-Katastrophe über 180 Menschen ums Leben kamen, auch weil Warnungen nicht ernst genommen wurden. Es war eine Katastrophe, die Nachhall in der ganzen Welt fand, auch Hilfsbereitschaft. Aus Polen berichtete GeO-Mitglied Oskar Gottlieb Blarr:

Anfang September [2021] war ich im Gottesdienst der evangelischen Kirche in Olsztyn (unser Kantorenkonvent hat dort einen Orgelmotor und den Prospekt-Prinzipal gestiftet.) Im Gottesdienst waren, Corona-bedingt, etwa 30 Mütterchen versammelt. Die Kollekten-Ansage



Die ev. Kirche Allenstein heute

Foto: privat

überraschte mich, sie galt – Attention – „den Opfern der Umweltkatastrophe in Nordrhein-Westfalen“. Ich war verblüfft. Das war das Polen mit EU-Blick und nicht das der nationalistischen pseudo-klerikalen Egomanen.

Quelle: O.G. Blarr, Vortrag am 16.11.2021 im Industrie-Club Düsseldorf.



Die Brühls – eine Familie zwischen Sachsen und Ostpreußen

Reise nach Dresden und Pforten/Bródno (Polen) mit Dr. Christine von Brühl, vom 4. bis 7.09.23
Kosten pro Person: DZ 659 €, EZ-Zuschlag: 126 € (Inkl. Halbpension und Ausflüge)

OL.
Ostpreußisches Landesmuseum mit Deutschbaltischer Abteilung
Kulturreferat für Ostpreußen und das Baltikum

Ostpreußisches Landesmuseum
100 Jahre Ostpreußen
Hauptstadtstraße 10 | D-73511 Ludwigsburg
Telefon 0394 4207-10000 | info@ostpreussen.de
www.ostpreussen.de

Öffnungszeiten
Dienstag bis Sonntag
10 bis 18 Uhr

Auf den Spuren der adligen Familie von Brühl reist das Ostpreußische Landesmuseum in Zusammenarbeit mit Romanova-Reisen in der Zeit vom **4.-7. September 2023**. Die Familie von Brühl besetzte über Hunderte von Jahren wichtige Staatsämter, nicht nur in Sachsen zur Zeit Augusts des Starken. In **Ostpreußen** war **Alfred von Brühl (1862-1922)** Direktor der Königsberger Kunstakademie. Und in **Allenstein Graf Georg von Brühl (1882-1976)** Landrat. Er war Großvater der Autorin Christine von Brühl, die sich in ihrem neuen Buch „Schwäne in Weiß und Gold“ auf die Spuren ihrer Vorfahren begibt und die Reise leiten wird. Auch wenn die von Brühls keine genuin ostpreußische Familie sind: Diese Familie musste erfahren, wie sich fast alles, was über viele Jahrhunderte hinweg zu ihrem Selbstverständnis gehört hatte, in Scherben ging. Das verbindet die Brühls mit uns Ostpreußen.

Informationen zur Reise mit dem Standort Dresden vom 4. bis 7.9.2023 unter info@romanova-reisen.de oder Tel. 040 2 69 70 74. Anmeldungen bis zum 1.8.2023 möglich.

Zur Erinnerung an Gerolf Fritsche (1940 – 2023)



Auch wenn er „nur“ von Hessen aus gewirkt hat: Der langjährige Vorsitzende des „Pädagogischen Arbeitskreises Mittel- und Osteuropa – PAMO Hessen“, der am 16.4.2023 in Offenbach starb, ist es wert, im Gedächtnis zu

bleiben. Mit seiner Arbeit hat er Generationen von Schülern und Lehrern sensibel gemacht für Themen wie Flucht, Vertreibung und die Notwendigkeit für Völkerverständigung und Versöhnung. Auf seinen Tagungen sprachen Wolfskinder, aber auch Wissenschaftler wie Christian Graf von Krockow und **Prof. Wladimir Gilmanow** von der Kant-Universität Kaliningrad, der zu einer PAMO Tagung in Hessen 1993 eingeladen war. Es war der Beginn einer besonderen Freundschaft zwischen Gerolf Fritsche und dem jungen Germanistikprofessor aus Kaliningrad. Fritsche ermöglichte Gilmanow Vorträge über Immanuel Kant, Johann Georg Hamann, Simon Dach und E. Th.



Das Ehepaar Fritsche und Prof. Gilmanow am Chiemsee 2012
Foto: E. Scheld



Familie Gilmanow 1952 in Kaliningrad

A. Hoffmann. Schon im Sommer 1995 gelang es Fritsche, eine Studienfahrt in das Königsberger Gebiet durchzuführen. 2006 führte er in den Räumen der Königsberger Diakonie in Wetzlar die PAMO-Tagung „Königsberg/Kaliningrad einst und jetzt – Mit der jungen Generation auf Wegen der Verständigung“ durch. 11 Studentinnen der Immanuel-Kant-Universität Kaliningrad waren dazu extra angereist und bestritten in Kooperation mit Schülern des Leistungskurses Politik & Wirtschaft der WVO Dillenburg den Begegnungsteil der Studententagung.

Den Grund zu Gilmanows Liebe zur deutschen Sprache und Literatur legte seine Mutter Nadeschda Gilmanowa, die, 1926 geboren, als junges Mädchen 1942 zur Zwangsarbeit nach Halle depotiert wurde und dort in deutschen Familien arbeitete.

Fritsches Kollege Stud. Dir. i. R. Eckhard Scheld erinnert in seinem Nachruf, den wir auf unserer Website www.gemeinschaft-ev-ostpreussen.de unter „Berichte“ posten, an einen Menschen, der sich um Ostpreußen verdient gemacht hat (s. auch S. 13).

Auszüge aus dem Bericht von Nadeschda Gilmanowas Zeit als Zwangsarbeiterin in Deutschland sind dort ebenfalls zu finden.

Wohin damit?

Viele von uns werden dasselbe Problem haben, wenn wir uns Kleiner setzen oder die Wohnung der Eltern auflösen: Wohin mit Büchern, Tischdecken, Tafelsilber, das ja doch nicht mehr aufgedeckt wird?

Eine schöne Idee hatte Rundbrief-Leserin Ulrike Stamm aus Erkrath, die das im Fluchtkoffer mitgeschleppte Familiensilber aus Schlesien vor dem Vergessen bewahren wollte. Sie kaufte sich einen schlichten IKEA Rahmen mit einiger Tiefe, polsterte

die Rückseite mit dunklem Samt aus und klebte mit Heißluftkleber ein Set des Bestecks in den Rahmen, der nun am Eingang zur Küche hängt.

Schön sieht das aus! Vielleicht schafft es das gerettete Familiensilber auf diese Weise auch in die Wohnung der Generationen Y und Z, die sonst eher sparsam mit Dekoration sind?



Unser Schmand

von Siegbert Bendt

Königsberger Klopse und Marzipan sind als ostpreußische Spezialitäten weit hin bekannt. Aber wer kennt noch solche exquisiten Bezeichnungen wie „Keilchen“, „Borschtsch“, „Spirkel“ oder „Schmand mit Glumse“, also Sahne und Quark? „Glumse“ ist eine Ableitung des altpolnischen Wortes „glomsla“ und in der kaschubischen und litauischen Sprache als „glomza“ zu finden. Eine interessante Herkunft hat unser „Schmand“.

Außer in Ostpreußen wird es in Gebieten Süddeutschlands, in Nordthüringen, Nordhessen und Südniedersachsen gebraucht, während es in anderen Regionen „Rahm“, „Schmetten“ (davon das Wort „Schmetterling“) oder „Topfen“ heißt. In Österreich, Südtirol und in Norddeutschland bis zur heutigen polnischen Grenze ist das Wort unbekannt. Auffällig ist z.B. die Unbekanntheit im ehemaligen Siedlungsgebiet der altslawischen Stämme in Holstein, Mecklenburg und Vorpommern. Es gibt auch keine Belege aus der polabischen, also der westslawischen, sowie der niederdeutschen Sprache. Ein ursprünglich slawisches Wort kann „Schmand“ nicht sein.

Wenn die Entstehung des Wortes in west- und mitteldeutschen Bereichen lokalisiert wird, entsteht die Frage, wie es nach Ostpreußen und in die slawischen Sprachen gelangt ist.

Hier sei ein persönlicher Exkurs erlaubt, weil er uns auf die Sprünge hilft. Meine aus Treffurt, Kreis Mühlhausen/Thüringen stammende Mutter gebrauchte viele Wörter, die ich später in ostpreußischen Zusammenhängen wiederfand. Sie selbst war nie in Ostpreußen gewesen. Aber die ehemalige Freie Reichs-



Ostpreußischer Schmandschinken

Zutaten für 4 Personen:

500g mehliges Kartoffeln,
300g roher Schinkenspeck,
1 Becher Schmand

Den Schinkenspeck (ca. 4 mm dick) in einer Pfanne ohne Fett anbraten, herausnehmen beiseite legen. Jetzt den Schmand in die Pfanne, ordentlich mit schwarzem Pfeffer bestreuen, den Schinken zurück in die Pfanne und zugedeckt etwas durchziehen. Zum Servieren die Kartoffeln andrücken und mit dem Schinkenschmand belegt. Dazu gibt es Gewürzgurken.

stadt Mühlhausen war eine bedeutende Kommende des Deutschen Ordens, wodurch viele Kolonisten gerade aus dieser Region nach Ostpreußen kamen. Auch im Gefolge Christians von Mühlhausen (gest. 1295), dem späteren Bischof des Samlandes, nach dem vermutlich die Stadt Mühlhausen in Ostpreußen/Młynary ihren Namen bekam, gelangten viele Siedler dorthin. In der Mühlhäuser Region hatte es neben slawischen Siedlungen (Schierschwende, Wendehausen) zahlreiche germanische Orte gegeben (Dorla mit dem Opfermoor, Langula, Schwebda, Ifta).

Schmand war hier allgegenwärtig in der Küche und beim Backen. Salate wurden mit Schmand angemacht und sogar helles Bier wurde damit verrührt. Schmandkuchen wurde mit Johannis- oder Stachelbeeren, Süßkirschen und anderen Früchten be-

legt, wobei der Kuchen dann umgedreht gebacken wurde.

Die aus west- und mitteldeutschen Regionen stammenden Siedler und Ordensritter, die nach Ostpreußen zogen, brachten nun diese und andere Begriffe mit, die dann in Ostpreußen und als Lehnwörter in den angrenzenden slawischen Gebieten übernommen wurden. Das „Etymologische Wörterbuch“ der deutschen Sprache der Duden-Redaktion hat diesen Zusammenhang in den letzten Auflagen dokumentiert.

Jedes gemeinsame Essen ist als „Agapemahl“ ein Abbild der christlichen Kommunion, gespiegelt in der Verschiedenheit der Völker. Deshalb haben wir uns dieser Thematik zugewandt.

Hätten Sie gedacht...

dass der Verfasser des Gedichts „Rote Dächer“ vor ganzen 160 Jahren geboren wurde? Sein Gedicht wirkt jedenfalls so quicklebendig wie der achtjährige Junge, der uns bei seinem Blick über die Dächer seines Heimatorts denkend und fühlend mitnimmt in sein Hier und Jetzt. Das ist schon lange Vergangenheit. Aber dieses Gedicht des Ostpreußen Arno Holz lebt und bewahrt uns das Gewesene.

„Rote Dächer“ gehört zu den Gedichten, die sich im Literaturkanon über all die Jahrzehnte des Wandels gehalten haben und auch noch Thema im Abitur sein können. Die folgende Gedichtanalyse ist jedenfalls der Online-Plattform „Abi-pur“ entnommen, die Gymnasiasten von heute auf ihre Deutsch-Prüfungen vorbereiten will.

In dem Gedicht „Rote Dächer“ versucht der Autor Arno Holz eine idyllisch anmutende kleinstädtische Alltagssituation aus der Sicht eines Kindes zu erfassen. Arno Holz (26. April 1863 Rastenburg - Oktober 1929, Berlin) war ein deutscher Naturdichter und Dramatiker. Bekannt ist er vor allem durch seinen Gedichtband Phantasmus (1898) geworden. Neunmal wurde er für den Literatur-Nobelpreis nominiert. Holz wurde in Rastenburg, Ostpreußen (heute Kętrzyn, Polen), als Sohn des Apothekers Hermann Holz geboren. Die Familie zog 1875 nach Berlin. Nach seiner Schulzeit arbeitete Holz 1881 als Journalist, entschied sich aber für einen Lebensunterhalt als freier Schriftsteller. Er war den größten Teil seines Lebens in finanziellen Schwierigkeiten. Er knüpfte Kontakte zum Berliner Naturistenclub, wo er den berühmten Schriftsteller Gerhart Hauptmann traf. 1885 erhielt sein Gedichtband „Buch der Zeit“ den Schillerpreis. Zu dieser Zeit war Holz vom Darwinismus fasziniert.

Wenn Gedichtformen wie Ode, Hymne oder Prosagedicht im Allgemeinen dadurch definiert werden, dass sie sich zwar lyrischer Elemente bedienen, jedoch keine durchgängige Form aufweisen, so trifft dieses auch auf das vorliegende Gedicht „Rote Dächer“ zu. Das Gedicht ist in neun unterschiedliche Abschnitte unterteilt, die kein einheitlicher Strophenbau, kein Versmaß und kein Reim verbindet. Jedoch können die unterschiedlichen Textabschnitte auch als Strophen angesehen werden.



(...) Das Gedicht besteht insgesamt aus 15 Sätzen, die in ihrem grammatikalischen Aufbau stark dem von Arno Holz und weiteren naturalistischen Lyrikern entwickelten Telegramm-Stil entsprechen. Durch zahlreiche, den Satz gliedernde Kommata entstehen Pausen; sie verleihen dem Gedicht einen bis dato untypischen Rhythmus. Der Rhythmus ist analog zu der natürlichen, menschlichen Wahrnehmung der Umwelt; so ordnet man empfangene Reize nicht erst zu Sätzen, sondern nimmt sie einfach wahr. Der Leser wird also direkt in das Geschehen involviert. Verstärkt wird dieser Eindruck durch das im ganzen Gedicht vorherrschende Tempus Präsens. (...) Das Gedicht ist also ein Versuch des naturalistischen Lyrikers Arno Holz, einen Augenblick einzufangen und die Wirkung bestimmter Reize auf ein Subjekt darzustellen. Es ist nicht darauf ausgelegt, beim Leser einen unmittelbaren Verhaltenswechsel auszulösen. Es stellt alles so dar, wie es auch ist - und ist somit als Gegenstück zur romantischen Lyrik zu verstehen.

Aus: Abi-pur

Arno Holz, Foto: Allamy. Foto Seite 28: Rosemarie Horbach, geb. Dannat. Es zeigt das Haus ihrer Großeltern Maria und Samuel Dannat, die 1947 in Gertlauken verhungerten.

Rote Dächer

*Aus den Schornsteinen, hier und da, Rauch,
oben, hoch, in sonniger Luft, ab und zu Tauben.*

Es ist Nachmittag.

*Aus Mohdrickers Gartern her gackert eine Henne,
die ganze Stadt riecht nach Kaffee.*

*Ich bin ein kleiner, achtjähriger Junge
und liege, das Kinn in beide Fäuste,
platt auf dem Bauch
und kucke durch die Bodenluke.*

*Unter mir, steil, der Hof,
hinter mir, weggeworfen, ein Buch.
Franz Hoffmann. Die Sklavenjäger.*

Wie still das ist!

*Nur drüben in Knorrs Regenrinne
zwei Spatzen, die sich um einen Strohalm zanken,
ein Mann, der sägt,*

*und dazwischen, deutlich von der Kirche her,
in kurzen Pausen, regelmäßig, hämmernd,
der Kupferschmied Thiel.*

*Wenn ich unten runtersehe,
sehe ich grade auf Mutters Blumenbrett:
ein Topf Goldlack, zwei Töpfe Levkoyen, eine Geranie
und mittendrin, zierlich in einem Zigarrenkistchen,
ein Hümpelchen Reseda.*

Wie das riecht? Bis zu mir rauf!

*Und die Farben!
Jetzt! Wie der Wind drüber weht!
Die wunder, wunderschönen Farben!*

Ich schließe die Augen. Ich sehe sie noch immer.

Arno Holz

